

# Stettiner Zeitung.



Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 27. April 1883.

Nr. 192.

## Deutschland.

Berlin, 26. April. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ theilt heute den Inhalt des Entwurfs mit, welcher, wie sie sagt, „seit dem Monat Juli v. J. die Grundlage der Handelsvertrags-Verhandlungen zwischen Deutschland und Spanien gebildet hat.“ Wir geben das Wichtigste daraus wieder:

Artikel 1—8 enthalten Bestimmungen über die Gleichstellung der beiderseitigen Untertanen mit den Irländern in Bezug auf Handel, Schifffahrt, Gewerbe, Erwerb von beweglichem und unbeweglichem Vermögen, freie Religionsausübung und gleiche Rechtsprechung, Zulassung von Aktiengesellschaften, Erleichterungen für Handlungsreisende, Befreiung der Angehörigen jedes der vertragschließenden Theile in dem Gebiete des andern von Amtsdiensten gerichtlicher, administrativer oder municipaler Art, sowie von Militärdiensten, Zwangsanleihen und militärischen Requisitionen, Schutz für Patente, Fabrik- und Handelsmarken, Muster und Modelle, Verzicht auf Einfuhr-, Ausfuhr- oder Durchfuhr-Verbot, welches nicht gleichzeitig auf alle anderen Nationen Anwendung finde.

Artikel 9 enthält Tarifbestimmungen.

Artikel 10 den deutschen Verzicht auf Bewahrung spanischer Weine nach dem Alkoholgehalte, die Bestimmung, daß andere Abgaben als die zollfreie Zölle bei der Einfuhr spanischer Weine erhoben werden.

Artikel 11 bestimmt, daß die Ausfuhrzölle im Falle der Rückbegünstigung erhoben werden.

Artikel 12 erklärt, daß sich jeder der vertragschließenden Theile verpflichtet, den anderen an jeder Art von Beschränkung zu lassen, welche einer ihnen einer dritten Macht gewährt.

Artikel 13 betrifft die Gleichstellung der Provinzen beider Länder in Bezug auf Staats- und Gemeinde-Abgaben.

Artikel 14 und 17 handeln von der Schifffahrt und von derselben zu gewährenden Erleichterungen.

Artikel 18 betrifft die Küstenschifffahrt, die im Sinne der Meeresbegünstigung regulirt wird.

Artikel 19 behandelt gegenseitige Begünstigungen bezüglich der Lonnengelder.

Artikel 22 behandelt die Reservatrechte der spanischen Kolonien und bestimmt, daß die deutschen Reichs-Angehörigen in den überseeischen Provinzen

Spaniens derselben Begünstigungen theilhaftig werden sollen, wie die Angehörigen der meistbegünstigten Nation.

— Ueber die Eintheilung der parlamentarischen Arbeiten ist zwischen Zentrum und Konservativen ein Aktionsplan dahin verabredet worden, daß bis auf Weiteres täglich das Abgeordnetenhaus bis 1 Uhr, von 1 Uhr an der Reichstag Sitzungen hält, daran sollen Abend-Sitzungen des Abgeordnetenhauses sich schließen.

— Das „Berl. Tzgl.“ schreibt: Gestern durchlief das besorgnißerregende Gerücht die Stadt, es sei wieder ein deutscher Amerika-Dampfer untergegangen, und zwar ein Schiff des Norddeutschen Lloyd zu Bremen. Daß diesem Gerüchte bis jetzt glücklicherweise eine ernstere Befestigung fehlt, wurde bereits in einer Bremer Depesche mitgetheilt. Ein Telegramm, welches wir noch direkt vom Norddeutschen Lloyd aus Bremen erhielten, lautet: „Es ist uns unbekannt, daß ein Dampfer unserer Gesellschaft verloren gegangen ist. Allerdings ist der Dampfer „Habeburg“ bereits achtzehn Tage von Newyork unterwegs, und da wir so lange Reisen bei unseren Dampfern nicht gewohnt sind, so liegt die Vermuthung nahe, daß „Habeburg“ die Schraube verloren oder die Welle gebrochen hat. Zu weiterer Befürchtung ist keine Veranlassung vorhanden.“ Von anderer Seite wird uns noch geschrieben, es sei möglich, daß der „Habeburg“ durch widrige Winde in seiner Fahrt aufgehalten wurde.

Zwischen englischen Segelschiffen hat in der Dienstag-Nacht dagegen ein schwerer Zusammenstoß stattgefunden. Ein Telegramm meldet darüber: Dienstag um Mitternacht fand im Kanal eine Kollision zwischen den Segelschiffen „County of Aberdeen“ und „British Commerce“ statt. Letzteres sank, 25 Mann der Besatzung ertranken, nur der Kapitän und der Hochbootsmann wurden gerettet.

Wie aus Bremen noch telegraphirt wird, sprach der Dampfer „Standard“ den Lloyd-Dampfer „Habeburg“ am 17. April auf 48 Grad nördlicher Breite, 23 Grad östlicher Länge mit gebrochener Welle an. An Bord war Alles wohl.

— Aus Wiesbaden wird gemeldet: Se. Majestät der Kaiser nahm gestern auch den Vortrag des Polizeipräsidenten v. Madai entgegen und er-

theilte dem diesseitigen Gesandten in Darmstadt Herrn Stamm Audienz. Am Nachmittag sah Se. Majestät der Kaiser mehrere Damen und Herren der Wiesbadener Gesellschaft als Gäste an der kaiserlichen Tafel. — Heute nahm der Kaiser wieder mehrere Vorträge entgegen und beabsichtigte dann die Generalität und mehrere Herren vom Zivil aus Mainz und Frankfurt a. M. zu Nachmittag mit Einladungen zum Diner zu beehren. Das Befinden des Kaisers ist nach den hierher gelangten Nachrichten ganz vortrefflich und unternimmt der Kaiser bei günstigem Wetter täglich von Wiesbaden aus Spazierfahrten in die Umgegend.

— Ueber die gestrige kirchenpolitische Verhandlung des Abgeordnetenhauses sagt die „Germania“:

Bei den bisherigen Verhandlungen (mit dem Papste) zog sich die Regierung im kritischen Momente gern hinter die Schranken ihrer konstitutionellen Verpflichtungen zurück und gebrauchte die angebliche Zweifelhaftheit der Meinung des Parlaments als dilatorisches Mittel oder als Motiv der Verweigerung. Jetzt hat sich die Mehrheit des Hauses, und zwar keine zufällig agglomerirt, sondern eine naturgemäße, feste und sichere Mehrheit — in der grundlegenden Frage der organischen Revision in friedlichem Sinne verpflichtet. Die Regierung findet also keinen Vorwand mehr, mit welchem sie die etwaige Weigerung der organischen Revision maskiren könnte. Durch den Kultusminister hat die Staatsregierung den Katholiken des Landes heute neue Hoffnungen gemacht, welche, so unbestimmt sie auch dem kritischen Auge erscheinen, doch für Millionen neue Ausblicke eröffnen, deren Enttäuschung eine sehr bittere Reaktion des Geistes und der Willensrichtung hervorrufen würde. Das Parlament hat feierlich erklärt, daß es denjenigen Weg, der allein zum Frieden führt, beschreiten will, und die Erwartung ausgesprochen, daß die Regierung auf diesem Wege vorangehen werde. Darf die Regierung diese Erwartungen des Parlaments, die Hoffnungen des Volkes abermals täuschen?

— Die „Prov.-Korr.“ ist ziemlich inhaltslos. Betreffs des Krankenlängengesetzes bekämpft sie den Beitrittszwang für die landwirtschaftlichen Arbeiter und bemerkt mit Bezug darauf:

Der bisherige Gang der Debatte auf die allgemeine Krankenversicherung der Arbeiter hat die Erkenntniß der mit diesem Werke verbundenen

Schwierigkeiten zum Gemeingut aller Theilnehmenden gemacht. In dieser Erkenntniß hat der Reichstag den Rücksichten der praktischen Zweckmäßigkeit und dem Bedürfnis nach möglicher Vereinfachung der zu lösenden Aufgaben in durchaus dankenswerther Weise Rechnung getragen. Es wird darum gehofft werden dürfen, daß in einer Frage, bezüglich welcher zwischen den verbündeten Regierungen und der Volksvertretung prinzipielle Gegensätze nicht obwalten, dem auf ernste praktische Erwägungen gegründeten Wunsche der Regierungen nach vorläufiger Beschränkung auf das zunächst Gebotene und Erreichbare die gehörige Anerkennung nicht werde vorenthalten werden.

Ferner rühmt das halbamtliche Blatt die Enquete des Vereins für Sozialpolitik über die bäuerlichen Zustände und sagt darüber:

Dagegen die Gutachten im Einzelnen vielfach auseinandergehen, lassen sich aus denselben gewisse allgemeine Schlussfolgerungen ziehen, welche die Nothwendigkeit eingehender gesetzgeberischer Beschäftigung mit den speziellen Bedürfnissen und Nöthen des ländlichen Wirtschaftslebens deutlich bescheinigen. Ganz besonders gilt das von den Fragen des ländlichen Kreditwesens und des Erbrechts, deren innerer Zusammenhang durch zahlreiche, an den verschiedensten Orten und unter den verschiedensten Verhältnissen gesammelte Beispiele belegt worden ist. Der Natur der Sache nach wird die in dem vorliegenden Werke veranstaltete Materialsammlung noch mannigfacher Erweiterungen und Bervollständigungen bedürfen, bevor sie als genügende Unterlage für die Arbeit angesehen werden kann, welche der deutschen Wirtschaftsgegesetzgebung noch harret.

— Aus Trautenau in Böhmen kommen bezeichnende Nachrichten. Die dortigen Deutschen, fast durchwegs Katholiken, sollen in Massen aus der katholischen Kirche austreten und sich dem protestantischen Glaubensbekenntnisse anschließen wollen. Man stellt diesen Massenaustritt zum Protestantismus sogar für die allernächste Zukunft, für die kommenden Wochen in Aussicht. Als Ursache wird angegeben, daß die fanatische Haltung der katholischen Geistlichkeit vom Bischof (Konrad Hais, Bischof der Diözese Königgrätz) angefaugen bis zum letzten Kaplan den Deutschen keine andere Wahl mehr übrig lasse, als entweder auf ihr Volksthum oder auf den katholischen Glauben zu verzichten. That-sächlich hat der Bischof Hais kürzlich angeordnet,

In einem feierlichen Halbfreis saßen Männer im richterlichen Kostüm; sie trugen keine Masken, allein die Beleuchtung war so schwach, daß es ihm unmöglich wurde, in der Entfernung, in welcher er sich von ihnen befand, ihre Züge zu erkennen.

Raum war der Scharfrichter eingetreten, als von der anderen Seite eine verschleierte Frau hergeführt wurde. Sie war groß, schlank und gewiß noch jung. Ein langes Gewand von violetter Sammet, nach Art wie es die Nonnen tragen, gemacht, bedeckte sie gänzlich. Sie blieb in der Mitte des Kreises unbeweglich stehen, die Arme in die weiten Ärmel gesteckt, den Kopf stolz emporgerichtet. Der Vorsitzende der Versammlung erhob sich von seinem Sitze.

„Wir haben Dich holen lassen,“ sagte er in deutscher Sprache, die der Scharfrichter wie alle Elsäßer verstand, „wir haben Dich holen lassen, um einen Urtheilspruch an dieser Frau im Geheimen und im Dunkel und der Stille der Nacht zu vollstrecken, damit ihre Strafe vor den Augen der Welt verborgen bleibe, wie das Verbrechen, das sie begangen hat. Du wirst thun, was Deines Amtes ist; Du wirst diese Kreatur, die menschliche Gesetze nicht erreichen konnten, und die dennoch ein unvergleichliches Verbrechen begangen hat, enthaupten.“

Der Scharfrichter, obgleich er nur ein Henker war, fühlte dennoch ein Gewissen in seiner Brust; er tödtete nach gefälligem Richterspruch auf die mit großem Siegel versehene schriftliche Ordre des Königs. — Hier war aber ein anderer Fall; es handelte sich um einen Mordmord, zu dem er seinen Arm leihen sollte. Welche Nacht jene Fremden, deren Gesicht er nicht einmal erkennen konnte, über ihr Opfer hatten, war ihm unbekannt, er raffte daher seinen ganzen Muth zusammen und erwiderte in einem festen Tone:

„Das werde ich nicht thun.“

(Schluß folgt.)

## Feuilleton.

### Die geheimnißvolle Hinrichtung.

Eine wahre, nie aufgeklärte Begebenheit

Am 7. Mai 1777 wurde der Scharfrichter zu Colmar gefänglich eingezogen, weil er ohne Erlaubniß der Obrigkeit seinen Aufenthaltsort verlassen hatte. Er wurde von Magistratspersonen in Verhör genommen, und er erzählte hierauf, was ihm begegnet sei:

Eines Abends, gegen Ende des April befand er sich ganz allein in seiner Behausung, seine Frau und seine Gehülfen waren ausgegangen. Er war mit dem Ausbessern von Handschuhen, oder ähnlichen Dingen, die zu seinem traurigen Geschäfte gehören, beschäftigt, als an seine Thür geklopft wurde. Er zögerte nicht, zu öffnen. Der Henker ist eben nicht furchtsam; er empfängt selten Besuche, und außer den Vollstreckern des Gesetzes naht sich Niemand seinem geächteten Hause. Drei in Mäntel gehüllte Männer traten ihm entgegen, in einiger Entfernung bemerkte er einen Wagen, umgeben von fünf oder sechs Personen, der sich langsam näherte. Der Scharfrichter sah dies Alles; er war darüber verwundert, aber es erschreckte ihn nicht weiter.

„Sind Sie selbst der Scharfrichter?“ fragte einer der Fremden.

„Ja, mein Herr.“

„Sind Sie allein? Wir haben unter vier Augen mit Ihnen zu reden.“

„Ich bin ganz allein, treten Sie näher meine Herren.“ Er hielt sie für die Abgeordneten benachbarter Städte. Aber kaum hatte er seine Worte ausgesprochen, als sich die Männer auf ihn stürzten, ihm Arme und Beine banden und ein Tuch in den Mund steckten, um sein Hülfesuchen zu ersticken; so trugen sie ihn in den bereit stehenden Wagen, in welchen auch sie nach ihm einstiegen. Die Wagen-

thüren wurden geschlossen, die übrigen Männer warfen sich auf ihre Pferde und im Galopp ging es vorwärts. So lange man noch in der Stadt war, herrschte das tiefste Schweigen; doch als der Wagen auf der Landstraße weiter ritt, ergriff derjenige von den Männern, welcher seither immer das Wort geführt, den Arm des Scharfrichters.

„Höre mich an,“ sagte er, „und fürchte nichts; es wird Dir kein Leid geschehen, denn Du bist nur zu dem Zweck entführt worden, um einen wichtigen Akt der Gerechtigkeit zu vollstrecken. Diese Versicherung wird Dir gegeben, sobald Du nicht den Versuch machst, zu entfliehen, oder ein Geheimniß ergründen zu wollen, das Dir unbekannt bleiben soll. Man wird auf keine Deine Fragen antworten, man wird Dir Alles geben, was Du bedarfst, man wird Dich in Deine Wohnung zurückbringen, Du hast dann Deine Schuldigkeit gethan, und wirst für Deine Mühe, und weil man Dich in Deinen Beschäftigungen gehört hat, zweihundert Louisdor erhalten.“

Der Scharfrichter athmete freier. Man wollte ihm nicht ans Leben gehen, und das beruhigte ihn. Doch wünschte er, daß man ihm wieder den freien Gebrauch seiner Glieder und seiner Zunge geben möchte, was denn auch geschah.

„Man wird Dich Deiner Bande entledigen,“ fuhr dieselbe Stimme fort, „man wird Dir selbst während der Nacht die Binde von den Augen nehmen, doch nur unter der Bedingung, daß Du Dich unsern Befehlen gehorham zeigst und kein Wort sprichst; Dein erster Schrei würde auch Dein letzter sein.“

Er fühlte zwei Pistolenläufe und die Spitze eines Dolches auf seiner Brust, und sah nun wohl ein, daß hier keine andere Wahl blieb, als sich zu unterwerfen. Nachdem man ihn von seinen Fesseln befreit, ließ man ihn unter allen nur möglichen Formen schwören, sich in Alles, was man von ihm fordern würde, fügen zu wollen.

„Gut, Du hast jetzt nichts mehr zu fürchten,“

hieß es hierauf. Von diesem Augenblicke an wurde kein lautes Wort mehr gesprochen. Der Wagen rollte ohne Unterbrechung weiter. Man wechselte oft die Pferde, die schon immer bereit standen, und wie der Scharfrichter zu bemerken glaubte, niemals an bewohnten Orten. Die Wagenfenster blieben fest geschlossen; dessen ungeachtet wurden dem Gefangenen, sobald der Tag anbrach, die Augen aufs Neue verbunden und die früheren Drohungen wiederholt, sobald er es wagen wollte, die Binde zu lösen. Im Uebrigen behandelte man ihn gut.

Die Wagen-Koffer enthielten gute Weine und vortreffliche Lebensmittel, von denen er seinen Antheil so gut wie die Andern bekam. Den Wagen verließ er nur im Walde oder an einsamen Orten, die ihm kein Erinnerungszeichen darboten. An einem derselben sah er ihm, als habe man den Rhein passiert, und führe nun über Berge. Am Abend des zweiten Tages hielt der Wagen vor einer Pforte und er vernahm das schrillende Getöse einer herabfallenden Zugbrücke; einen Augenblick darauf fuhr man über einen tiefen Graben, was er aus dem dumpfen Ton der Räder schloß. Dagegen es stockdunkel war, verband man ihm aufs Neue die Augen. Die Pferde lenkten in einen weiten Hof ein, die Wagenthüre wurde geöffnet, zwei Männer ergriffen die Arme des Scharfrichters und ließen ihn einige Stufen in die Höhe steigen; rings um sich hörte er das Niederfallen von Gewehrkolben.

„Lassen Sie sich führen!“ sagte eine unbekannte Stimme, als er zögerte weiter zu gehen.

„Erinnere Dich Deiner Versprechen!“ fügte sein Reisegefährte hinzu, „wir werden die unsrigen halten.“

Es sah ihm, als träte er nun in eine große Vorhalle, darauf durchschritt er mehrere weite und wie ihm vorkam hoch gewölbte Orte; endlich führte man ihn in einen geräumigen Saal, und hier erst nahm man ihm seine Binde von den Augen ab. Dieser Saal war von oben bis unten schwarz ausgeschlagen und von einigen Faceln schwach erhellt.



daß in der Trautenaue Delanat-Kirche hinfert gebrückt werden solle. Nun ist die Bevölkerung von Trautenaue ungefähr zu acht Zehntausend rein deutsch, während bloß zwei Zehntel czechisch sind. Man kann sich also denken, wie die czechischen Geistlichen in Gegenden und Ortschaften vorgehen, wo das Verhältnis der Bevölkerungszahl für die Deutschen ungünstig ist, oder gar, wo diese in der Minderheit sind. Es ist unter solchen Umständen allerdings kaum zu verwundern, wenn die Deutschen, vor die grausame Wahl zwischen ihrem Glauben und ihrem Volkstum gestellt, sich für das Letztere entscheiden und den fanatischen czechischen Ultramontanen den Rücken kehren.

— Nach einer Lissaboner Depesche der „Independence“ berichtet die dortigen Blätter, daß das portugiesische Kanonenboot „Bengo“ mehrere Boote des französischen Schiffes, welches seine Mannschaft zu Loango ausschiffte, angegriffen und in den Grund gebohrt habe. Würde sich diese Nachricht bestätigen, dann hätte am Kongo tatsächlich der Krieg begonnen.

— Depeschen aus Aden melden einen großen Sieg der arabischen Insurgenten in Yemen über die türkischen Truppen bei der Stadt Marba, die von den Insurgenten dann besetzt wurde.

### Ausland.

London, 23. April. Lebhaft und interessante Erörterungen stehen für die heutige und morgige Unterhausung in Aussicht. Es handelt sich um die zweite Lesung der Bekräftigungsvorlage (Affirmation Bill), oder, wie sie von ihren Feinden genannt wird, die Bradlaugh-Unterstützungsbill, weil sie den Eintritt Bradlaugh's in's Unterhaus ermöglichen soll. Die ganze Angelegenheit ist so abgedreht und schal, daß eine Wiederholung ihrer Geschichte und ihres Ursprungs überflüssig erscheint. Doch muß zur Ehre des englischen Parlaments nochmals betont werden, daß der Widerwill gegen Bradlaugh seinen Grund nicht in der Abneigung gegen den von ihm gepredigten Atheismus hat, sondern in dem Widerwillen gegen seine Person und sein Auftreten. Abgeordnete haben stets im Unterhause gefesselt, wie Stuart Mill, und sitzen noch darin, wie Morley. Niemand hat ihnen bis jetzt ihr Glaubensbekenntnis abverlangt; sicher aber ist das eine, daß, wenn einer dieser Atheisten vor zehn Jahren mit Beobachtung des parlamentarischen Taktes eine Bekräftigungsvorlage eingebracht hätte, um den Eid durch eine Ergänzungsbestimmung zu ersetzen, sie ebenso gut durchgegangen wäre, wie die Vorschläge für Juden und Quäker. Hier aber kommt ein Volksbeglückter, geschmückt mit den „Lorbern“ seiner Bücher, in welchen der Atheismus, das Malthusische Zwei-Kinder-System und der Haß gegen das „weiße Weseloh von Hannover“ in aufdringlicher Weise gepredigt wird; er hat die radikale Wählererschaft von Northampton hinter sich und weigert sich, den vorgeschriebenen Eid zu leisten, weil der Gott, bei welchem er schwören sollte, nicht existiere. Wie aber das Unterhaus seine Weigerung nicht genehmigt, kriecht der Volksbeglückter zu Kreuze und will doch auf den für ihn nicht existierenden Gott den Eid leisten. Die Folge war, daß das Haus, welches in seinem Bereich eigenmächtig ist, ihn wiederum ausschloß. Bradlaugh steckte sich darauf hinter seine Wähler, veranlaßte Volksversammlungen, ließ ellenlange Adressen ausarbeiten und scheint sich selbst mit dem Gedanken eines Gewaltstreikes gegen das Parlament getragen zu haben. Zum Glück für ihn überzog bei der Regierung schließlich der Gedanke, daß in der Angelegenheit etwas geschehen müsse, und so wird denn heute die Bekräftigungsvorlage eingebracht, welche es dem Gottesleugner ermöglichen wird, ohne Eidleistung seinen Sitz einzunehmen. Wie groß aber im Lande die Stimmung gegen ihn ist, beweist der Umstand, daß die gegen seine Zulassung aufgesetzten 2000 Adressen 373,000 Unterschriften erhielten, während die 5767 Bittschriften seiner Anhänger es nur zu 88,000 brachten.

Timothy Kelly's Prozeß wird baldmöglichst wieder begonnen werden, und zwar, wie die Regierung hofft, diesmal mit besserem Erfolg als das erste Mal. Und doch war man bei der Auswahl der Geschwornen höchst vorsichtig gewesen; auch ist es eine Thatsache, daß der eine Geschworne, welcher sich dem „Schuldig“ widersetzte, durchaus kein Freund des Jencierthums ist. Aber wahrscheinlich mochte er denken, daß mit der Verdammung Brady's und Curley's der Gerechtigkeits Genüge geleistet worden; vielleicht auch hat ihn das taubenhafte unschuldige Aussehen des kaum 21jährigen Kelly fasziniert; kurzum, während die übrigen elf schon nach fünf Minuten sich über das „Schuldig“ einigten, beharrte er hartnäckig auf seinem Widerstande. Die Folge ist, daß, wie es das englische Gerichtsverfahren vorschreibt, der Prozeß von neuem zu beginnen ist: eine langweilige und zugleich kostspielige Aufgabe.

Die Enthüllungen in Bow-Street über den schlechtin irisch-amerikanischen Charakter der Nitroglycerin-Beschwörungen haben denn doch bei den Amerikanern einen peinlichen Eindruck gemacht. Die Presse ist entschieden der Ansicht, daß die amerikanische Regierung zum Einschreiten verpflichtet sei, denn wenn die Beschwörung ihren Ausbruch erst in England erfährt oder erhalten sollte, so wird sie doch in Amerika geplant, und dies ist nach amerikanischem Geetze in jeder Beziehung strafbar. Der Eigentümer des Vereinslokals vom Emeraldklub, deren Mitglieder Lynch sowohl wie D'Onovan Rossa sind, hat demselben das Lokal gekündigt. New-York ist voll von abenteuerlichen Gerüchten über neue Verschörungen. Es heißt dort, daß Lynch durch aus nicht der Hauptangeber sei; letzterer wurde in New-York selbst. Man spricht ernstlich von der

Verhaftung D'Onovan Rossa's. Der Dynamik-Kongreß, der am nächsten Donnerstag in Philadelphia abgehalten wird, verspricht an lärmenden Lufttritten reich werden zu sollen, doch haben die Londoner Vorgänge wahrscheinlich die Wirkung, der Antidynamikpartei schließlich zum Siege zu verhelfen. Der Kongreß wird durch eine Vorversammlung am nächsten Mittwoch eingeleitet werden. Auf demselben soll Barnell zunächst ein Vertrauensvotum zuerkennen und eine Verschmelzung aller amerikanischen Vereine mit der unter seiner Leitung stehenden „Irish National League“ angebahnt werden. Barnell seinerseits wird dem Kongresse von hier aus ein längeres Telegramm zuwenden, dessen Verlesung das erste Geschäft der Donnerstagsitzung sein dürfte. Der Kongreß beabsichtigt, drei Beschlüsse zu fassen. Der erste befindet sich darin, seine Sympathien mit dem irischen Volke auszudrücken, welches durch Mißnahmen und Mißregierung zur Armut verdammt ist und von Seiten der Regierung nur mit Arbeitshäusern oder mit Auswanderungsgeleichen unterstützt wird. Der zweite Beschluß soll den Abscheu kundgeben über die Unterdrückung aller konstitutionellen Freiheiten durch das Zwangsgeetz; und der dritte verkündet vorwiegend die unabänderlichen Willen aller Iren, der Mutterinsel das unveräußerliche Recht, eine selbstständige Nation zu sein, wiederzuerschaffen.

Zwischen Spanien und England schwebt wie aus einem eben veröffentlichten diplomatischen Schreibenwechsel hervorgeht — eine interessante Streitfrage über die Gerechtheiten in den Gewässern von Gibraltar. England beansprucht die maritime Gerichtsbarkeit über drei Meilen um den Felsen von Gibraltar herum, Spanien aber betrachtet dies als eine kaum jeztig Jahre alte Fiktion, welche dem Haupt-Cannings entsprungen sei, durch den Vertrag von Utrecht aber in keiner Weise bekräftigt werde. Die Verhandlungen über diese Punkt des internationalen Rechts haben fünf Jahre lang gedauert und wurden schließlich von Lord Granville abgebrochen, weil weder er noch irgend ein Engländer zugeben konnte, daß der Besitz Gibraltars ohne das dazu gehörige Küstengewässer möglich oder denkbar sei. Für die Spanier hat die Abgrenzung der Wasserlinie insofern eine praktische Wichtigkeit, als sie derselben bei Verfolgung von Schmugglern bedürfen.

### Provinzielles.

Stettin, 27. April. Der 18 Jahre alte Joh. Fr. Mar. Brühl in Zülchow war in dem dortigen Post-Bureau als Unterbeamter angestellt, hat jedoch diese Stellung in der größten Weise gemißbraucht, denn er hat zu Anfang dieses Jahres nicht allein zu 5 verschiedenen Malen aus der Schatzkassa Geld und einem Postentwände ein Portemonnaie mit 30 Mark Inhalt entwendet, sondern er hat auch mehrere ihm zur Bestellung übergebenen Kisten geöffnet und daraus Geldbeträge entnommen. Am 3. März öffaete er sogar die Privatkassa des Postverwalters und entwendete daraus 410 Mark. Jetzt wurde natürlich eifrig nach dem Thäter geforscht und derselbe auch ermittelt, ebenso fand man den größten Theil des gestohlenen Geldes in einem Strumpfe versteckt, den die Mutter des B., die verehel. Böttcher Albertine Brühl am Fuße trug. In Folge dessen wurde gegen Beide Anklage erhoben und in der gestrigen Sitzung der Strafammer des Landgerichts hatte sich Brühl wegen 3 schwerer und 6 einfacher Diebstähle, seine Mutter wegen Begünstigung zu verantworten. Brühl wurde mit Rücksicht auf seine Jugend nur zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß verurtheilt, während die Mutter freigesprochen wurde. Es wurde zwar für erwiesen erachtet, daß sich Letztere der Begünstigung schuldig gemacht, es wurde jedoch angenommen, daß sie dies gethan, um ihren Sohn der Bestrafung zu entziehen und mußte sie deshalb auf Grund des § 257 des Str.-G.-B. straffrei bleiben.

Eine Strafe von 1 1/2 Jahren Gefängniß traf ferner den Arbeiter Fr. Wilh. Gust. Beyer aus Bredow. Derselbe hatte in der Nacht vom 4. zum 5. Februar in Grabow den Seefahrer Karl Bahl durch Messerschläge derartig in der linken Brust verwundet, daß B. ca. 9 Wochen im Krankenhause zubringen mußte. Ein weiterer Messerschlag, der Matrose Andreas Dettloff aus Danzig, der in der Nacht vom 1. zum 2. März in Swinemünde einen jungen Mann durch Stiche verwundete, kam mit einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten davon.

Mit Ausschluß der Öffentlichkeit wurde gegen einen unnatürlichen Vater, den Eisendreher Wilh. Joh. Fr. Zinke aus Bredow verhandelt. Derselbe hatte mit seinem leiblichen 10 Jahre alten Kinde unzünftige Handlungen vorgenommen und wurde deshalb zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Am 12. Februar wurde der Stall des Zimmermanns Krosch von den Arbeitern Ludwig Hinze und Karl Fr. Christ. Schulz erbrochen und daraus eine Ziege und 6 Hühner gestohlen, deren Fleisch die Diebe in Gemeinschaft mit dem Schuhmacher Wilh. Ferd. Nizke, der verw. Schuhmacher Karoline Helm, geb. Ehrle, und der verehel. Schuhmacher Katharina Hartwig verzehrten. Letztere drei waren deshalb der Hehlerei, die ersten beiden des Diebstahls angeklagt und wurde gegen Hinze auf 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust, gegen Schulz auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 2 Jahre Ehrverlust, gegen Nizke auf 1 Monat und gegen die beiden Frauen auf je 14 Tage Gefängniß erkannt.

Wegen eines am 28. Februar in Bredow ausgeführten Diebstahls traf den Bäckergehilfen Aug. Herm. Raugnick eine Zuchthausstrafe von 3

Jahren, Ehrverlust auf gleiche Dauer und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht.

Die unverehel. Wilh. Prell hatte am 5. Januar bei einer Freundin genächtigt und diese Gelegenheit benutzte, derselben ein Sparkastenbuch über 150 Mark zu entwenden, welche Summe sie sofort erhob und ihre Aussteuer damit beschaffte. Mit ihrer Hochzeit wird sie sich freilich noch einige Zeit gedulden müssen, da ihr wegen dieses Freundschaftsbüchleins Gelegenheit gegeben wurde, sich während 9 Monaten in der stillen Gefängnißzelle würdig auf die Ehe vorzubereiten.

Der selbsterbeige Kreis-Bezirksarzt, Sanitäts-Rath Dr. Noebel in Kolberg ist zum Kreis-Physikus des Kreises Kolberg-Körlin ernannt.

### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Fedora.“ Drama in 4 Akten.

Stettin. Die einaktige Plauderei unseres Mitredakteurs Hans von Reinfels (recte: H. von Januskiewicz), betitelt „Im Négligé“, welche im letzten Sommer mit hübschem Erfolg am Cystum-Theater in Szene gegangen ist, ist am ersten Ostertage von Mitgliedern des Magdeburger Stadttheaters unter großem Beifall in Schönemann und nunmehr auch, am Montag, 23. April, am Stadttheater in Magdeburg zur Aufführung gekommen und hat daselbst die freundlichste Aufnahme gefunden. Nachstehend einige Urtheile der bedeutendsten Magdeburger Blätter. Die „Magdeburgerische Zeitung“ schreibt:

Was uns diesmal mehr ango, als die Auberger Muffel“, war der kleine Einakter, welcher den Abend eröffnete: „Im Négligé.“ Plauderei von Hans v. Reinfels (Stettin). Zwei junge Damen plaudern am Morgen nach dem Ball bei der Toilette über Dies und Das. Die Unanfertigkeit der Dienstmagd ist schuld, daß ein lebenswüthiger Kavaliere sie dabei überraschen kann. Martha, die Ältere, ist auch die gefestere und klügere; Marie, noch halb Kind, rüchhaltlos offen und hingebend. Heirathen möchten sie Beide, und Beide jenen jungen Kavaliere, der seinerseits auch Beide lieb hat, aber noch schwankt, welche am liebsten, d. h. welche er heirathen soll. Um die Entscheidung herbeizuführen, gebraucht er schließlich eine etwas gewagte Krieglöste. Er stellt sich nämlich den Damen als den Verlobten einer dritten Dame vor und weiß es dann so einzurichten, daß er geheimer Zeuge der ganz intimen Herzensergießungen der beiden Schwwestern wird. So hat er Gelegenheit, auch die Charaktere der beiden Damen „im Négligé“ kennen zu lernen; Marie hat das Glück, seine Erwähnung zu werden und Martha selber ist selbstlos genug, ihm zu gestehen: „Sie haben am Neige die bessere Wahl getroffen.“

Wenn man die gesellschaftlichen Voraussetzungen lassen will, so bleibt an der Kleinigkeit so Vieles, z. B. der flinke, anmuthige Plauderton, die glückliche Charakterzeichnung, die spannende Verwicklung und freundliche Lösung — Alles im Rahmen des Genrebildes —, zu loben, daß das anspruchslose Werkchen überall, wo man im Punkte der Etikette nicht allzu peinlich ist, einer beifälligen Aufnahme sicher sein darf. Gespielt wurde es ganz in dem vom Verfasser ausdrücklich geforderten Tempo und im leichtesten Konversationstone. Die Ausführung wurde mit vielem Beifall belohnt.

Der „Magdeburger General-Anzeiger“ schreibt:

Der Opern-Aufführung ging die einer schon oft angekündigten und immer wieder verschobenen Novität voran, nämlich von Hans von Reinfels „Im Négligé“. Die einaktige Plauderei des begabten Stettiner Schriftstellers ist ein originelles, frisch geschriebenes und mit besser Laune durchgeführtes Stückchen, das sich auf der Bühne noch besser als bei der Lektüre macht, besonders wenn es so hübsch und gefällig inszenirt, und so flott und munter gespielt wird, wie vorgestern hier. Der Herr Verfasser hat sich für die geschickte Regie und für die gute Aufführung zu bedanken. Das Publikum nahm das gelungne dramatische Opusculum heiter und beifällig auf. Ein neuer einaktiger Schwanke von Reinfels, betitelt „Keine Soig um den Weg“ gefällt mir bei der Lektüre des Manuscripts gut, und ich empfehle ihn der Direktion des Stadttheaters für die nächste Saison.

Wir bemerken, daß das stieliche Stückchen in diesem Sommer wieder am Elysium-Theater, sowie auch in Kolberg, Chemnitz und Berlin (Ostend-Theater) zur Aufführung gelangen wird.

\*) Das Stück wurde vor der Oper „Der schwarze Domino“ gegeben. D. Res.

### Bermischtes.

— Von einem überaus hartnäckigen Selbstmörder wird aus Sebastianberg das Nachstehende mitgeteilt. Ein hiesiger Tagelöhner versuchte an einem der letzten Nachmittage sich auf die Schienen zu legen, um vom Zuge überfahren zu werden, woran er jedoch durch die Wachsamkeit des Bahnwärters verhindert wurde. Der Letztere konnte nicht umhin, dem Selbstmordskandidaten nachzugehen. Richtig sah er denselben unweit der Bahn in den Mühlteich springen und rettete ihn abermals. Diesmal führte er ihn nach Sebastianberg. Trotz sorgfältiger Ueberwachung legte sich der Tagelöhner in der folgenden Nacht eine Schür um den Hals und versuchte sich aufzuhängen, er wurde aber rechtzeitig be-

merkt und daran gehindert. Am Morgen griff er in einem unbewachten Augenblick nach seinem Taschenmesser und führte es nach seiner Kehle. Er brachte sich schwere, aber nicht unbedingt tödtliche Schnitte bei. In diesem Zustande wurde er ins Krankenhaus geschafft.

### Telegraphische Depeschen.

Wiesbaden, 26. April. Sr. Majestät der Kaiser machte mit Ihrer k. Hoheit der Großherzogin von Baden gestern Nachmittag eine Spazierfahrt. Zum Diner hatten Einladungen erhalten: die Gräfin Bernstorff, Graf Elz nebst Gemahlin, Gräfin Schimmelmann, Polizeipräsident v. Madai, Regierungspräsident v. Wurmb nebst Gemahlin und Fehr. von Dmpteda nebst Gemahlin. Am Abend wohnten die Allerhöchsten Herrschaften der Wohlthätigkeitsvorstellung für die Eiselnbewohner im Theater bei, welche von der Prinzessin von Arden und der Frau Regierungspräsident von Wurmb veranstaltet war. Heute hatte der Hofmarschall Graf von Berponcher-Sedlnitz und der Chef des Militärkabinetts, Generalleutnant v. Albedyll, Vortrag bei Sr. Majestät; Audienz hatten ferner der Koboldburger Straßburger Bischofs Stumps und der serbische Gesandte Petroniewitsch. Der Oberstämmerer Graf v. Rebers ist abgereist, der Generalleutnant von Werder ist auf der Rückreise aus dem Süden hier angekommen.

Mais, 25. April. In einer Grube bei Besseges fand gestern Abend eine heftige Explosion statt, bis heute Abend wurden zwölf Todte und 26 Verwundete aufgefunden. Bei dem Apell schieden von den in der Grube beschäftigt gewesenen Arbeitern 127.

Petersburg, 26. April. Türkische Kommissions-Kommissare sind hier eingetroffen und begeben sich in die Provinzen, um Militärpferde anzukaufen.

Petersburg, 26. April. Der Erzogherzog von Oldenburg, der im Winterpalais wohnt, besuchte gestern Morgen die Majestäten in Gatschina und nahm mit ihnen das Frühstück ein; nach seiner Rückkehr stattete er den Mitgliedern der kaiserlichen Familie und dem deutschen Botschaftler, Generalleutnant v. Schwetiniß Besuche ab.

Der Großfürst Wladimir ist gestern wieder hier angekommen.

Konstantinopel, 26. April. Fürst Alexander von Bulgarien ist nach hier eingegangenen Meldungen gestern in Jassa eingetroffen und beabsichtigte Abends nach Jerusalem weiterzureisen.

London, 26. April. Die „Times“ erzählt, Lord Dufferin sei angewiesen worden, sofort nach seiner Rückkehr nach Konstantinopel die dortige energische Vorstellungen wegen der Mißwirtschaft in Armenien zu machen.

Dublin, 25. April. Während die Jury im Prozeß Kelly sich zur Beratung des Wahrspruchs zurückgezogen hatte, begann die Verhandlung gegen Fagan, den vierten wegen des Mordes im Phoenixpark Angeklagten. Joseph Hanlon wird als Angeber gegen denselben aufgetreten.

Kairo, 26. April. Gerüchtweise verlautet, zwischen Lord Dufferin einerseits und dem Aegypten und Ministerpräsidenten Scherif Pascha andererseits seien Meinungsverschiedenheiten entstanden, weil letztere den Plan einer definitiven und vollständigen Trennung von Egypten und der Türkei zurückweisen.

Philadelphia, 25. April. Barnell hat hier eine neue Landliga gegründet, zu deren Präsidenten Moonley erwählt wurde. Anlässlich der Konstituierung derselben hielt der Präsident eine Rede, in welcher er die Verdienste Barnell's um Irland hervorhob und die Hoffnung aussprach, daß er vereinfache die Irländer zur nationalen Unabhängigkeit führen werde.

### Die Wohlthätigkeits-Dilettanten-Vorstellung

wird im hiesigen Stadt Theater am Mittwoch, den 2. Mai, Abends 7 Uhr, stattfinden.

Die durch Vormerkung bestellten Billets sind am nächsten Sonnabend und Montag in den Bureaus der Herrn Brumm und Beeltz, da wo sie bestellt worden, abzuholen.

Der sonstige Billet-Verlauf findet am Dienstag, den 1. Mai, von 10 bis 1 Uhr Vormittags, am Mittwoch, den 2. Mai, von 10—12 Uhr Vorm. und von 3—4 Uhr Nachm. an der Theaterkasse statt und sind die Preise folgende:

|                     |             |
|---------------------|-------------|
| 1. Rang             | } Mt. 6.    |
| 1. Rang Balkon      |             |
| Parquet             |             |
| Parquet Loge        | } Mt. 3.    |
| Parquet Proscaenium |             |
| 2. Rang             | } Mt. 2.    |
| 2. Rang Balkon      |             |
| 2. Rang Proscaenium |             |
| Sitz-Parterre       | } Mt. 1.50. |
| Steh-Parterre       |             |

Stettin, den 26. April 1883.

### Das Comité.

Fr. v. Webern, Gräfin Hau de Grals, Frau Sternberg, Brumm, v. Kamec.a.e. Beeltz.